

Zeitschrift: Sprachspiegel : Zweimonatsschrift
Band: 23 (1967)
Heft: 3

Artikel: Man muss reden mit seinen Kindern : sprachliche Förderung in der Familie
Autor: Stauffer, Christine
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-420912>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 17.11.2024

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Man muß reden mit seinen Kindern

Sprachliche Förderung in der Familie

Von Christine Stauffer

Wenn ein Kind zur Schule kommt, erwartet man von ihm, daß es richtig sprechen kann. Jeder Lehrer erlebt, daß Wortschatz und die Fähigkeit, sich auszudrücken, von Kind zu Kind sehr verschieden sind. Er findet bald heraus, daß die Sprache des Schülers ein getreuer Spiegel dessen ist, was im Elternhaus gesprochen wird. Man hat festgestellt, daß mathematisch begabte Kinder auch ohne Förderung sehr gute Leistungen vollbringen. Die Sprache aber hängt sehr stark von Bildungsstand, Sprachbegabung und Förderung der Eltern ab. Mit andern Worten: Sprachliche Begabung beim Kind kann verkümmern, wenn sie in der Umwelt keinen günstigen Nährboden findet. Die Schule lehrt zwar Orthographie und Grammatik, muß aber bei der sprachlichen Ausdrucksfähigkeit weitgehend auf dem aufbauen, was im Elternhaus geboten wird.

Die Muttersprache ist „Sprache der Mutter“

Die Sprache ist unsere „menschlichste“ Eigenschaft, Grundlage jeder Kultur und Entwicklung. Durch sie nimmt der Mensch Kontakt mit seiner Umgebung auf, entwickelt seine Intelligenz, empfängt Erfahrungen und gibt sie weiter. Selbst Taubstumme bedienen sich in Zeichen der Sprache, obwohl sie weder hören noch selber sprechen können! Ein Kind, zu dem nie gesprochen wird, kann sich nicht normal entwickeln. Und weil in den ersten Lebensjahren vor allem die Mutter ihrem Kind die Sprache vermittelt, haben wir den Begriff Muttersprache geprägt. Es ist

nicht gleichgültig, ob der winzige Säugling angesprochen wird oder nicht. Noch lange, ehe er selber die ersten Laute formt, nimmt er auf, was die Mutter zu ihm sagt. Er lernt verstehen, ehe er selber zu reden versucht. Beim Wickeln, Schöppeln oder Herumtragen sollte die Mutter immer mit dem Säugling sprechen, weil erst dadurch der lebendige Kontakt mit dem kleinen Lebewesen entsteht.

„Bäbisprache“

Manche Mütter können sich jahrelang nicht von der verniedlichenden „Bäbisprache“ trennen. Manche sprachliche Entwicklung wird gehemmt oder verzögert durch dieses kindische, oft falsche Sprechen. Wer nicht ohne „Bäbisprache“ auskommt, sollte sie wenigstens aufgeben, sobald das Kind selber zu sprechen anfängt. Es versteht die normale Sprache sicher genau so gut, und da es ganz aus der Nachahmung lebt, wird es von Anfang an die richtigen Worte und Sätze lernen. Die Sätze sollen kurz und prägnant sein. Viele Kinder gehorchen nur deshalb nicht, weil sie aus dem ununterbrochenen Wortschwall der Erzieher gar nicht heraushören, was man eigentlich von ihnen will.

Man ist immer wieder in Versuchung, Fehler des Kindes nachzumachen, weil sie oft gar zu drollig sind. Dadurch lernt ein Kleinkind lange nicht, wie es richtig heißen muß. Auch ständiges Kritisieren ist natürlich nicht das Richtige. Wenn wir nur unbeirrt richtig vorsprechen, fallen viele Fehler ganz von alleine weg.

Stammeln und Lispeln

Ein Schulpsychologe erklärte einmal, viele Kinder hätten keine Sprachheilschule nötig, wenn nur die Eltern richtig sprechen würden. Es ist erstaunlich, wie oft ein lispelndes Kind eine lispelnde Mutter hat! Auch verwaschene, undeutliche Sprechweise wird oft durch das Elternhaus verursacht. Kontrollieren wir uns doch einmal aufmerksam. Vielleicht läßt sich manches durch Selbstdisziplin bessern.

Es gibt Kinder, die sehr lange kein „sch“ sprechen können. Bei uns half in dieser Beziehung deutliches Vormachen. Mein Ältester sagte noch mit fünf Jahren konstant „Supf“, „Soggi“, „Suel“, usw. Ich zeigte ihm, daß er die Vorderzähne aufeinanderpressen

müsse, und auf einmal klappte es. Da solche Gewohnheiten recht hartnäckig sein können, versprach ich ihm eine kleine Belohnung, wenn er eine ganze Woche lang das „sch“ richtig ausspreche, und bald war der Fehler behoben. Andere Kinder strecken beim „S“ die Zungenspitze zwischen den Zähnen durch. Wenn man sie nur dazu bringt, die Zunge unsichtbar bleiben zu lassen, ist das auffällige Lispeln schon verschwunden.

Hartnäckige Fälle werden heute schon im Kindergarten erfaßt. Wenn unser Kind in die Sprachheilschule gehen muß, können wir ihm am besten helfen, wenn wir seine Übungen mitmachen und nachkontrollieren, anstatt es einfach seinem Schicksal und seiner mangelnden Ausdauer zu überlassen.

Erzählen und erzählen lassen

Geschichten und Märchen geben nicht nur der Phantasie Nahrung, sondern bereichern auch noch den Wortschatz. Wenn die Mutter erzählt, sollte sie sich Mühe geben, nicht immer die gleichen Wörter zu verwenden und farbig und lebhaft zu berichten. Jedes neue Wort wird vom Kleinkind entdeckt, oft aufmerksam im Gedächtnis behalten und bei jeder Gelegenheit angewendet. Manche Kinder drehen so ein Wortgebilde um und um, sagen es fortwährend vor sich hin, bis sie es eingeordnet haben. Jede Mutter kennt auch die Beharrlichkeit, mit der ein kleines Kind die Geschichte in immer denselben Worten hören möchte.

Nicht nur das Erzählen, sondern auch das Erzählenlassen gehört zur sprachlichen Förderung. Wo mehrere Kinder im Hause sind, muß man immer darauf achten, daß jedes einmal ungestört berichten darf, was es auf dem Herzen hat, ohne daß es von seinen Geschwistern gleich überschrien wird. Die beste Gelegenheit, sich erzählen zu lassen, ist beim Nachhausekommen von der Schule oder bei einer gemeinsamen Arbeit. Da kommt es vor allem aufs geduldige Zuhören an, wenn die Geschichte so kraus unordentlich hervorsprudelt. Manchmal muß man wohl ein wenig nachhelfen, Ordnung in die Sache bringen. Immer aber will das Kind ernst genommen werden.

Das Tischgespräch

Wir können uns kaum mehr vorstellen, daß früher Kinder am Tisch zu schweigen hatten. Wie viel haben doch die Eltern von einst verpaßt, wie wenig haben sie ihre Kinder wirklich gekannt,

wenn sie sich alle die großen und kleinen Diskussionen beim Essen entgehen ließen. Die interessantesten Ideen und Fragen kommen bei mir immer am Tisch oder kurz nach dem Essen zum Vorschein. Unbemerkt versuche ich auch ein wenig zu lenken. Wenn zwischen meinen drei Kindern ständig Streit aufflackert, erzähle ich irgend etwas, und sofort sind sie abgelenkt. Ich lasse mir nie die Gelegenheit entgehen, ihnen von dem zu berichten, was ich selber erlebt habe. Ein Alaskafilm, den ich am Vorabend gesehen hatte, lieferte endlosen Gesprächsstoff, ein historisches Theaterstück, eine Bilderausstellung, ein lustiges Erlebnis läßt sich in allen Einzelheiten beschreiben. Ein Zauberwort ist es immer, wenn ich einen Traum erzähle. Natürlich gibt dann auch jedes der Kinder seinen Traum zum besten, und ich erfahre manchmal die erstaunlichsten Dinge. Wenn der Vater mit am Tisch sitzt, geht die Unterhaltung wieder ganz andere Wege, immer aber bezieht sie die Kinder auch mit ein.

Gelegentlich erfinden wir kleine Sprachübungen. Einmal suchten wir möglichst viele Wörter mit der zweiten Silbe -el. Ich war erstaunt, wie geschickt schon die sechsjährige Jüngste im Zusammentragen der entsprechenden Wortgebilde war.

Vorlesen

Unsere schönste Stunde ist immer das abendliche Vorlesen. Seit Jahren gehört ein Kapitel, zuerst aus Bilderbüchern, später aus Kinder- und Jugendliteratur, zur Zeremonie des Zubettgehens. Ohne große Mühe fanden sich meine drei in der schriftdeutschen Sprache zurecht, und die beiden Schulkinder genießen das Vorlesen heute noch wie eh und je, obwohl sie längst selber Bücher lesen. Sobald ein schwieriges Wort auftaucht, erkundige ich mich, ob jedes seine Bedeutung weiß, damit das Gelesene nicht halbverstanden vorbeihuscht. Vorlesen kann jede Mutter, auch wenn sie selber auf sprachlichem Gebiet kein Genie ist. Es schafft neben allen rein sprachlichen Vorteilen eine Atmosphäre der Zusammengehörigkeit, die man bald nicht mehr missen möchte.

Mehrsprachige Familien

Man hört immer wieder davon, daß in zweisprachigen Familien die Kinder weder die eine noch die andere Sprache wirklich gut beherrschen. Vor allem das Schriftliche scheint Mühe zu machen.

Bei meinen Erkundigungen in solchen Familien hörte ich, daß es dort keine Schwierigkeiten gibt, wo konsequent die Fremdsprache gebraucht wird und man die Kinder beim Größerwerden in die Sprache ihrer Umgebung hineinwachsen läßt. Eine Mischung von zwei oder mehr Sprachen wirkt verwirrend und bewirkt oft, daß Kinder sehr spät zu sprechen anfangen oder später keine der beiden Sprachen ungehemmt benützen können.

Was Hänschen nicht lernt...

Es scheint ein *Circulus vitiosus* zu sein: Wer selber nicht gut spricht, fördert seine Kinder zu wenig. Diese sind als Erwachsene wiederum nicht in der Lage, ihren Sprößlingen eine gute Sprache mitzugeben. Es ist oft geradezu peinlich, wenn man Erwachsene hört, die ihre Sprache so mangelhaft beherrschen. Man könnte unzählige Beispiele von Vereinsrednern und Schreibern anführen, die mit der Sprache umgehen, daß dem Zuhörer oder Leser angst und bange werden könnte. Unterbrechen *wir* doch den Kreislauf. Geben wir unseren Kindern eine gute, lebendige Sprache, einen reichen Wortschatz mit auf den Weg! Sie werden in jeder Lebenslage dafür dankbar sein.

(Aus den „Tages-Nachrichten“, Münsingen)

Ein Volk, das sich an schlampigen Stil gewöhnt, ist ein Volk, das im Begriffe steht, seinen innern Halt und die Gewalt über sein Reich zu verlieren.

Ezra Pound, ABC des Lebens

Haben Sie den „Sprachspiegel“ schon bezahlt?

bzw. Ihren Mitgliedsbeitrag entrichtet? Wenn nicht, dann holen Sie es doch bitte *rasch* nach, sonst müssen wir Sie mit einer *Nachnahme* belästigen!

Bezugspreis und Postkonto finden Sie auf der 2. Umschlagsseite dieses Heftes.

Diese Bitte gilt nur für die auf der persönlichen Adresse mit A, A/B, B, GV und SG bezeichneten Bezieher des „Sprachspiegels“.